

Editorial RES 2/2014

Ein religiöses Menschenbild bringt auch eine bestimmte Sicht auf Leben und Tod mit sich. Von einem transzendenten Sinn des menschlichen Wesens auszugehen bedeutet, eine Reihe von Fragen zu stellen, wenn es um ärztliche Handlungen wie etwa die Sterbehilfe geht.

Der Begriff *Euthanasie* konnte im Laufe der Zeit unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Ursprünglich verstand man unter einem ‚guten Tod‘ einen Tod, den man mit Gelassenheit erwarten konnte, weil man auf ein ethisch hochstehendes Leben zurückblickte oder weil es den Ärzten gelang, die Schmerzen zu lindern und den psychischen Zustand des Kranken zu heben. Später hat sich die Bedeutung verschoben und bezeichnete vielmehr die Beendigung des Lebens eines Menschen, der als für die Gesellschaft unnütz oder gefährlich gilt oder der unerträgliche Schmerzen leidet.

Weil das Thema der Sterbehilfe für Menschen ganz unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen aktuell ist, ist ihm diese Nummer von RES gewidmet. Sie widerspiegelt die Standpunkte verschiedener christlicher Konfessionen und gibt Antworten auf die Fragen wieder, die im *call for papers* enthalten waren: Wann kann man von einem „guten Sterben“ reden? Ist eine aktive Verkürzung der letzten

A person's religious worldview determines his or her perspective upon life and death alike. The transcendental substance of human beings challenges certain medical practices such as euthanasia.

The word itself has been imbued with diverse meanings throughout its history; whilst initially “euthanasia” (or the “good death” in Greek) designated a death encountered with serenity due to superior moral conduct in life, or due to the medic's effort to alleviate pain and raise the sufferer's spirits, later, the sense of the word changed to refer to painlessly ending the life of a person who has become useless or even dangerous to society, or else one who is suffering from agonizing pain.

The current issue of RES is dedicated to euthanasia in recognition of the important role it plays for contemporary man, irrespective of his or her confession. Contributions to the volume reflect the range of theological opinions embraced by various Christian confessions, with authors answering the questions posed in the call for papers: When can we speak of a “good death”? Is voluntarily ending one's life an act of cowardice, or the supreme expression of man's freedom? Is suf-

Lebensphase ein Akt der Resignation oder eine hohe Form der Freiheit? Hat das Leiden einen ambivalenten und darin auch einen zutiefst geistlichen Charakter? Wie sehen die Beziehungen zwischen Arzt, Seelsorger, Patient und Angehörigen aus? Welches ist das Verhältnis zwischen Lebensqualität und Lebensheiligung, zwischen der menschlichen Freiheit und der Mitwirkung am göttlichen Heilsplan?

Der Aufsatz von Gerhard Marschütz enthält eine römisch-katholische Perspektive auf die Sterbehilfe. Der Autor bespricht offizielle Dokumente, wie z. B. die Enzyklika *Evangelium vitae*, und diskutiert die Standpunkte einiger gegenwärtiger Theologen. Dabei unterstreicht er, dass aus katholischer Sicht eine freiwillige Euthanasie im Sinne eines absichtlichen Tötens einer Person nicht in Frage kommt. Dennoch soll andererseits der ‚therapeutische Übereifer‘ vermieden werden, weil er bedeutet, den Tod nicht zu akzeptieren und Leben ziellos zu verlängern. Jedenfalls ist die palliative Sorge entscheidend, um dem Menschen auch in seiner letzten Phase Lebensqualität zu ermöglichen und ihm zu helfen, den Tod anzunehmen.

Theo A. Boer bespricht die Situation in den Niederlanden, dem ersten Land, das die aktive Sterbehilfe legalisiert hat. Der Autor kommt zur Schlussfolgerung, dass diese Legalisierung die damit verbundenen theologisch-ethischen Probleme nicht gelöst hat. Er schreibt: „Die dringen-

fering ambivalent in nature and at the same time profoundly spiritual? What are the relationships between medic, priest, the patient and his or her family and friends? What is the relation between the quality *versus* the sanctity of human life, between human freedom and human cooperation with the Divine will?

The first study, by Gerhard Marschütz, presents the Roman-Catholic view on euthanasia. Analysing official documents such as the encyclical *Evangelium vitae*, or opinions by contemporary theologians, Marschütz emphasises that, from a Catholic point of view, voluntary euthanasia, i.e. the deliberate killing of a person, is definitely rejected. However, so-called “aggressive medical treatment” must be avoided because it does not accept the reality of death and only causes a pointless extension of life. Nevertheless, palliative care is essential to ensure people’s quality of life in their final days and to help them arrive at a peaceful acceptance of death.

Theo A. Boer talks about euthanasia in the Netherlands, the first country in the world to legalise the practice in 2002. The author concludes that legalisation regarding euthanasia does not solve the theological and ethical problems it poses: “The urgent question begging to be answered in the coming years is this: once a euthanasia law has been passed, how likely is a par-

de Frage, die in den nächsten Jahren nach einer Antwort ruft, ist diese: Wie wahrscheinlich ist nach der Annahme des Euthanasiegesetzes eine Verschiebung des Paradigmas von ‚Sterbehilfe als letzter Ausweg aus untragbaren Schmerzen‘ hin zu ‚Sterbehilfe als Recht aufgrund der Autonomie des Menschen‘? Die Einwicklung in den Niederlanden zeigt, dass eine solche Entwicklung nicht unwahrscheinlich ist. Andere Länder, die die Legalisierung der Sterbehilfe wünschen, sollten dies berücksichtigen, wenn sie die Formulierungen und die Kriterien eines entsprechenden Gesetzes erarbeiten.“

Václav Ježek entwickelt das Thema aus orthodoxer Perspektive und betont, dass es nicht nur um die einzelne Person geht, sondern um die Gemeinschaft. Diese relationale anthropologische Perspektive kann eine Antwort auf die Tendenz der Individualisierung sein und stellt die Frage der Euthanasie in einen anderen Rahmen: Das Leben wird als Geschenk Gottes gesehen, und die Antwort des Menschen auf das Leiden soll nicht nur seiner Autonomie entspringen, sondern steht im Kontext der Gemeinschaft mit dem Geber des Lebens und mit den Mitmenschen. Daher lehnt die orthodoxe Kirche jede Handlung ab, die dazu führt, das Leben eines Menschen zu beenden, sei es freiwillig oder unfreiwillig.

Der Aufsatz von Daniela Moșoiu ist einer der seltenen Beiträge, die die Situation der palliativen Pflege

adigm shift to happen from ‘euthanasia as a last resort in unbearable suffering’ to ‘euthanasia as a right, based on autonomy’? On the basis of the Dutch experience, there are indications that such a shift is not unlikely to occur. Other countries that consider a legalization of euthanasia may want to consider this in the process of choosing the exact wordings and criteria contained in a new law”.

Václav Ježek presents an Orthodox perspective on euthanasia, and stresses that euthanasia has an impact not only at a personal level, but also on the community. This anthropological perspective might offer an answer to the current tendency of high individualisation by offering different frameworks for reflections on euthanasia, which see life as a gift from God and a person’s reaction to suffering not as isolated and autonomous, but in communion with the Giver and the sufferer’s fellow human beings. The principal idea of the study is that the Orthodox Church rejects any action intended to end somebody’s life, whether voluntarily or involuntarily.

Daniela Moșoiu’s contribution is one of the few studies describing the state of palliative care in Romania. The article presents palliative care as a solution to suffering for terminal patients and their families; it describes the concept, the

in Rumänien beschreiben. Konzepte, Dienstleistungsmodelle, Nutznießer und Ertrag dieser Pflege werden beschrieben, ebenso wie deren Geschichte weltweit und in Rumänien, als Antwort auf das Leiden der Patienten und derer Familien. Die Perspektive auf Rumänien ist ziemlich kritisch, da Menschen mit chronischen Leiden und starken Beschränkungen – mit all den dazugehörigen, oft ungelinderten Symptomen wie Schmerzen, Depression, Müdigkeit und psychosozialer und geistlicher Not – oft in den Familien bleiben, die die ganze Last tragen und kaum Hilfe vom staatlichen Gesundheitssystem erhalten. Es gibt allerdings auch positive Entwicklungen, wie das Hospiz *Casa Speranței* in Kronstadt/ Brașov zeigt.

Der Beitrag von Rikard Friberg von Sydow beschreibt die Position des theologischen Ethikers Joseph Fletcher in Bezug auf die Sterbehilfe bei Kindern mit Downsyndrom aus den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Diese Diskussion ist sehr aktuell, da Belgien – nach der Legalisierung der aktiven Sterbehilfe für Erwachsene – im Februar 2014 ein Gesetz verabschiedet hat, das die Altersgrenze aufhebt und somit, als erstes Land, auch schwer kranke Kinder mit einbezieht.

Neben der theologisch-ethischen Perspektive kann das Thema der Euthanasie aber auch einen anderen, kulturellen Rahmen haben. So beschreibt Michael Alban Grimm den Film von Julian Schnabel "Schmetter-

services offered, their benefits and their beneficiaries, and delineates the history of hospice and palliative care worldwide and in Romania. The presentation has critical overtones, showing that, in Romania, persons suffering from chronic and life-limiting illnesses – which often have unrelieved symptoms such as pain, depression, fatigue, and psychosocial and spiritual distress – are frequently left in the care of their families with little support from the health care system. On the other hand, improvements have been made, as evidenced by the activity of the *Casa Speranței* ("House of Hope") hospice in Brașov.

Rikard Friberg von Sydow's study describes the position of theological ethicist Joseph Fletcher regarding euthanasia and children with Down's syndrome. This is a particularly timely discussion in light of the bill passed in February 2014 in Belgium. Belgium had already legalised euthanasia for adults in 2002, and the 2014 bill allows euthanasia for terminally ill children, which makes Belgium the first country in the world without an age limit for performing euthanasia.

The last contribution on the topic discusses cultural aspects of euthanasia in addition to theological and ethical considerations. Michael Alban Grimm analyzes Julian Schnabel's film "The Diving Bell and the Butterfly", the story of the

ling und Taucherglocke". Es ist die Geschichte des französischen Journalisten Jean-Dominique Bauby, der wegen eines Hirninfarkts in seinem Körper eingeschlossen war (Locked-in-syndrome). Der Film hat eine therapeutische Dimension und führt zugleich auf verschiedene ethische Themen hin: Sterbehilfe, Suche nach Identität inmitten der verstörenden Erfahrung der Krankheit, Pflege und Mitleid, Spiritualität und Religion als Dimensionen einer Krankheitsgeschichte.

In der Rubrik der Essays fragt schließlich Walter Dietrich danach, wie der Tod in den Samuelbüchern verstanden wird. Es gibt verschiedene Formen des Todes: das Sterben im Krieg, den Suizid, den Mord und die Exekution, wobei der Autor nach der Legitimität fragt: Wann wird es als legitim verstanden, dass ein Mensch getötet wird, wann hingegen ist es streng verboten? Und wie geht der Mensch mit seiner eigenen Sterblichkeit um? Bei der ‚ars moriendi‘ – so seine Folgerung – geht es um die Unterscheidung zwischen einem frühzeitigen Tod, der als schwerer Schlag nicht leicht zu tragen ist, und dem Sterben in hohem Alter, das man sich wünscht, das aber dennoch eine sorgfältige Vorbereitung braucht.

French journalist Jean-Dominique Bauby, who was trapped in his body as the result of a cerebral infarction (Locked-in-syndrome). The film has a truly therapeutic potential, whilst also inspiring reflection on ethical issues such as euthanasia, the search for identity in the disturbing experience of disease, care and compassion, spirituality and religion as dimensions of an illness narration.

Finally, under the section heading *Essay*, Walter Dietrich approaches a neighbouring topic, analysing the theme of death in the Books of Samuel. Various types of death are encountered here: killing in war, suicide, murder and execution. The author attempts to answer questions relating to legitimacy: when is it legitimate (or, when is it perceived to be legitimate) to kill people, and when is this strictly forbidden? And how to come to terms with one's own mortality? In brief, his conclusion is that the 'ars moriendi' distinguish between premature death, which hits hard and is difficult to process, and death in old age, which is desirable, but needs to be carefully prepared for nonetheless.

Stefan Tobler
Aurel Pavel